

# Zur Frage der Jugendlektüre Mit einer Auswahl empfehlens- werter Jugendschriften

Von

Prof. Dr. J. B. Enßl

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage



Essen-Ruhr  
Verlag von Fredebeul & Koenen

1911

Druck von Fredebeul & Noonen, Essen (Ruhr)

## Inhalts-Berzeichniß.

	Seite
Künstlerisch wertlose Lektüre . . . . .	7
Die Tendenz der Jugendschriften . . . . .	13
Die Kunst in der Jugendschrift . . . . .	19
Die Moral in der Jugendschrift . . . . .	24
Wahres und falsches Leben in der Jugendschrift . . . . .	31
Leitende Grundsätze bei der Auswahl der Bücher . . . . .	37
Die erste Lektüre unserer Kinder . . . . .	44
Das Bilderbuch . . . . .	51
Das Nachte in der Kunst . . . . .	55
Das Lesebuch . . . . .	60
Das Märchenbuch . . . . .	62
Indianerbücher . . . . .	64
Die Romane . . . . .	69
Die Klassiker . . . . .	74
Die Mädchenlektüre . . . . .	80
Organisation der Privatlektüre . . . . .	83
Schulbibliotheken . . . . .	97
Die Jugendschriftenbewegung . . . . .	103
Neuere Jugendschriften . . . . .	115

## Vorwort.

Als Lehrer der deutschen Sprache fühlte ich schon lange den Drang, mir über die Grundsätze Klarheit zu verschaffen, die bei der für die schulpflichtige Jugend bestimmten Lektüre zu gelten haben. Als die Frage der Jugendlektüre in den letzten Jahren von deutschen Lehrern vielfach erörtert wurde und die Aufmerksamkeit auch anderer Kreise auf sich zog, drängte es mich, die neuen Auseinandersetzungen bei uns bekannt zu machen. So verfaßte ich denn eine Abhandlung, die mit dem im Juli 1905 erschienenen Programm der Industrie- und Handelsschule von Esch an der Alzette den Weg durch das Großherzogtum Luxemburg nahm. Sie fand auch Beachtung. Einer Reihe erfahrener Schulfächer und lieber Freunde aus allen Kreisen gefielen die neuen Grundsätze. Auch angesehene und auf dem Gebiete der Erziehung wohl erfahrene Männer des Auslandes fanden, daß viele Gesichtspunkte, die auch in anderen Werken behandelt sind, in meiner Abhandlung wieder von einer andern Seite beleuchtet waren und ermutigten mich, im Streite gegen die minderwertige Lektüre wacker mitzu kämpfen. Dies tat ich redlich. Ich ging mit Lust und Liebe an die Arbeit, und so kam diese neue, vermehrte und verbesserte Auflage zustande.

Vieles, was ich niedergeschrieben habe, röhrt aus der Erfahrung des Lehrers her, vieles aber verdanke ich auch dem guten Rate liebenswürdiger Männer, die mich edelmütig an dem reichen Schatz ihrer Wissenschaft schöpfen ließen.

So möge denn dieses Büchlein in die weite Welt wandern, der Jugend zum Heil!

Esch a. d. Alzette (Großherzt. Luxemburg), i. J. 1910.

Der Verfasser.

## Rünstlerisch wertlose Lektüre.

Joh. Karl Aug. Müsäus sagt von der Zeit Georgs von Gründsberg: „Die Lektüre war damals noch kein Zeitbedürfnis, man verstand sich nicht auf die Kunst, mit den hirnlosen Spielen der Phantasie, die gewöhnlich in den seichtesten Köpfen der Nation spukten, die Zeit zu töten. Es gab keine empfindsamen Volks- und Herrenromane; keine fadens Familien- noch Klostergeschichten, die Geduld des ehr samen Publikums mit ihren Armeseligkeiten zu ermüden. Aber doch tummelten sich die Ritter schon wacker auf der Stechbahn herum; Dietrich von Bern, Hildebrand, der gehörnte Siegfried, der starke Rennewart gingen auf die Drachen- und Lindwurmsjagd und erlegten Riesen und Zwerge von zwölf Mannsstärke. Der ehrenwürdige Teuerdank war das höchste Ideal von deutscher Art und Kunst und damals das neueste Produkt des vaterländischen Wißes, doch nur für die schönen Geister, Dichter und Denker seines Jahrhunderts.“ (Aus: Volksmärchen der Deutschen. Stumme Liebe. Verlegt bei Hermann und Friedrich Schaffstein in Köln a. Rh.)

Zu der Zeit, wo der Teuerdank verfaßt wurde, war das Lesen noch kein Bedürfnis der Volksseele. Die kleine Zahl der Ritter, welche auf den hohen Burgen die Helden sagen lasen oder den Liedern der fahrenden Sänger lauschten, die in stillen Klosterzellen weltabseits schaffenden Mönche und die paar Gelehrten aus dem Laienstande auf den damaligen Hochschulen bildeten noch kein Publikum nach heutigem Begriff. Das in den reichen Handelsstädten lebende Volk aber empfand noch keine Lust, in dem hehren Kampf um die geistigen Güter der Menschen mitzufechten. Wie mit dem Körper, so schienen die Bürger auch noch mit dem Geiste hinter die starken Städtemauern gebannt zu sein, deren hohe Wälle ihnen jeden freien Ausblick verwehrten. Und das leibeigene Landvolk erst? Dieses vermochte sich gar keine vorging.

Erst durch die großen Umwälzungen, welche die mittelalterliche Welt nach und nach begruben, wurde der enge

Kreis der Gebildeten in die Weite gewogen. Am beg  
und grimmigen Kampfe um die neuen Zonen erstaute  
Menge Geister, welche die alte Zeit in Kesseln gehabt  
Die von den Banden langer Jahrhunderte entlosten strebten nun mit unaushaltbarem Drange nach der  
Schaft des Geistes, und sowie sich zahlreiche Bildung  
aufzutaten und die Schulen sich füllten, erwachte auch das  
Ständnis für die geistigen Güter, für die Zeitlupe, die  
Zeit das Vorrecht einer kleinen Geistesaristokratie gewes

Wie die fehdefrohen Ritter mit innerlichem Drang die Geschichten der tapfern Reden lasen, welche die Menschen fürchtbaren Ungeheuern reinigten, so fand das freiheitslustige Publikum bald seine Freude an den gr  
Ritter- und Klostergeschichten, worin das sträfliche  
vieler Adligen und Geistlichen scharf gegeißelt wurde  
ergötzte sich denn das Volk an den Schauermären üb  
schuldig Verfolgte, die lange in dunkeln Verliesen  
Schlangen und Mätern schmachten mußten, weil sie die  
sichen Pläne eines gewaltigen Zwingherrn oder eines  
vergessenen Pfaffen durchkreuzt hatten. Und wie das  
früher mit den Waffen in der Hand gegen die Männer  
gewütet hatte, so ergötzte sich noch lange Zeit seine e  
Einbildungskraft an den schrecklichen Bildern geschehene  
erdichteter Gewalttaten seiner früheren Herren. Ja aus  
selben Grunde liest noch heute der gewöhnliche Mann  
Herzenslust die Schauderromane, welche seinen naiven  
in die „dunkele Zeit des Mittelalters“ führen.

Lange nachdem die alte Gesellschaft ins Grab gefallen war, aber noch während das Volk die alten Zustände seiner wachen Phantasie im Leben erhielt, stieg in ihr Drang auf, auch seine eigene Seele anzuschauen und bloßzustellen, was in seinem Innern lebte. Zu freien Zeiten lag sein innerliches Leben im vergessenen. Da weil seine Blicke sich immer nur an die Höhergestellten hefteten. Indem das Volk sich einen Spiegel vorhielt, sah es diese Sittenbilder, an denen es sich in den schauervollen Ritter- und Klostergeschichten herauslöste, in sich erstehen, aber in ganz anderes Milieu gestellt, in nicht so greller Beleuchtung. Denn die Menschenseele ist überall gleichgeartet. Es mußte das Volksgemüt natürlicherweise in eine Art Störgeraten, und die Entrüstung, die sich ehedem gegen die Zwierzehner gelehrt, ging jetzt, da sie gegen sich selbst gerichtet wurde in kraufhafte Empfindsamkeit über. Somit hatte die Familiengeschichte ihren Einzug gehalten.

Während das Volk seine eigene Seele so herumzerrte und sie coh zerstüdete und sich ihr blutiges Bild vor Augen hielt, wovüber es in überaus großer Empfindseligkeit viele Tränen vergoss, merkte der feinfühlende Teil desselben doch, daß diese wüsten Familiendramen nur Zerrbilder seien, worin das Menschlich-Schöne im Wuste vergraben lag. Das Gemeine mußte daraus entfernt, das Niedrige mußte verklärt werden. Dieses tat mit geschickter Hand die Kunst. Sie bemeisterte allmählich den chaotisch zusammengeballten Stoff, schöne Gebilde daraus schaffend.

So sind die künstlerisch wertlose Lektüre und die sie begleitende Geschmacklosigkeit als Folgen der politischen Umwälzungen im Fortschreiten der Zeit begründet, und ist die alles ordnende Kunst durch den Eintritt der Ruhe nach der Gärung bedingt. Die durch die fortschreitende Emanzipation der Massen frei werdenden Geisteskräfte verauschen sich immer in sinnloser Leidenschaft zuerst an dem, was ihnen noch niedrigen Instinkten schmeichelt. Dieses Hasten nach dem Grobsinnlichen wird dann vom freien Handel ausgebeutet, indem die Spekulation mit den niedern Trieben des Menschenherzens spielt und vampyrartig am besten Blute des Volkes saugt. Der Krebsschaden der Schundlektüre hat sich in ganze Generationen hineingebissen und wir, die schon erblich Belasteten, schleppen uns mit den Folgen. Das heutige Geschlecht hat das Übel wenigstens erkannt. Für das Volk gibt es nur Rettung in der Reaktion, welche infolge steigender Bildung nicht ausbleiben kann. Denn nach und nach werden die aufgeregten Kräfte zur Ruhe zurückstreben, und der entnächtigte Volksgeist wird nach Klärung suchen und in der Kunst genesen. Ist es schwer, die Erkrankten auszuheilen, so dürfen wir auf alle Fälle hoffen, daß durch Vorbeugungsmaßregeln eine gesunde Jugend heranwachse.

Denn das Kind steht in großer Gefahr. Der Wissensdrang im Menschen wächst durch das Lernen in der Schule zum mächtigen Triebe heran. Kann das Kind einmal lesen, so wird es natürlicherweise infolge der angeborenen Neugierde von der starken Lust gereizt, sich über die Erscheinungen der Außenwelt aufzuklären. Als denkfähiges Wesen strebt es nach geistiger Reise und Bedarf, um zur Selbstständigkeit des Urteils zu gelangen, einer seiner Denkkraft entsprechenden Weltkenntnis. Insofern hat es gewissermaßen ein Recht darauf, daß die Gesellschaft ihm auf dem Wege zum Wissen, den seine Natur es zu betreten zwingt, nach Kräften forthelfe.

Sie das Männlein auf der rechten Seite gütige Natur auf  
gesetzten mit den Zähnen reicht, so singt auch mir zum unter-  
münden Buche gefühltes Lied. Denkt nicht nicht vom  
bösen Unrat, da sein Zustand es vor dem Übergriff des  
selben bewahrt. Aber aber schüttet den jungen Menschen vor  
der schlechten Leidenschaft, die seinen Geist vergiftet?

Gewissenlose Jugendabschreiber und schamlose Speku-  
lanten verbreiten ihre Schambibliothek im Rosse. Das unruhe-  
treiben dieser Jugendverörber zieht *Heimlich* *Wohlge-  
föhrt aus Licht:* „Schon lange hat auf dem Gebiete der Jugend-  
literatur eine Großindustrie Platz gegriffen. In sogenannten  
Büchergeschäften werden ungeheure große Auslagen von einem  
Buche auf das billigste hergestellt und dann durch Groß-  
geschäfte vertrieben.“<sup>\*)</sup> So entstehen denn allerorten Geschäftsbü-  
bliotheken und Gesellschaften mit schlechtangemahlter Leidenschaft,  
die, von der Hand getörichter Menschen gepflanzt, gleich  
Pilzen aus dem Boden schießen. Vor dieser Jugend  
scheint ein spukatorium unsre Kinder zu  
schüren, ist unsre heilige Pflicht! Und nicht  
allein aus Rossbüchereien und Gesellschaften fließt dem Rosse  
schlechte Leidenschaft zu, auch der wohortagehaupte schleicht seine  
Romanhefte ein und liest unsrer Jugend zweideutige  
Bücher. Und der Knabe über das Mädchen spüren sie im  
Anzeigenteil vieler Witsblätter und Zeitungen auf, wo die  
leichte Ware unter den verlockendsten Titeln um billigen Preis  
jedem zugänglich gemacht wird.

Unsere Jugend benutzt denn auch reichlich solches Ge-  
sutter. Welcher Lehrer wird das nicht befürchten? Gleichzeitig  
nicht während der Unterrichtsjahre, wo doch der Blick des  
Lehrers wacht, die Augen der Schüler heimlich über die ver-  
gilteten Seiten des auf den Tischen gehaltenen Schul-  
buches? Weilt nicht oft ihr Geist bei den Sockheiten des illu-  
strierten Witsblattes, dessen vielsagende Bilder ihre Seele mehr  
schädigen als der seichte und zweideutige Text? Giebt nicht  
der auspassende Lehrer aus den Schuljahren unter der  
Bank Bücher bedeutlichster Art hervor, so daß er sich hier  
wundern muß, wie durch solche gefährliche Leidenschaft die  
Jugend nicht noch größeren Schaden leide? Auf allen Schulen  
wird der Lehrer gesucht, wie die Mittel der pädagogischen  
Zeitschriften uns ja berichten. Eine auch nicht alle Bücher  
geradezu bedeutlich, so sind sie mindestens meistens unter der  
Bildungsfähigkeit des Kindes schädlich.

<sup>\*)</sup> Dresdener Anzeiger, 2. Sept. 1901, Nr. 14. — Großherzoglich oder  
nationale Bildung, von Heinrich Holzapf.

In den Früchten werdet ihr sie erkennen! Wie die saftige, süße Frucht vom edlen Baume kommt, so verrät der Geist des Jünglings die Lektüre. Derselbe glänzt oft nach außen, ist aber wie die gleißende Schlange mit dem Giftzahn. Die Disziplinlosigkeit des unerzogenen Jungen wurzelt oft in dem durch schlechte Lektüre verkommenen Gemüte. Wie oft erzählen die Eltern, daß ihr Sohn mit einemmal aus einem faulsten und folgsamen Kinde ein widerhaariger Ränge geworden ist? Die Richter und die Vorsteher der Gefängnisse und Irrenanstalten könnten erzählen, wieviele arme Geschöpfe durch verderbliche Lektüre mit geistiger Blindheit geschlagen wurden. Jahrtaus jahrein müssen die Staaten Millionen verausgabten, um die gesunde Menschheit vor jenen frevelhaften oder geistig unmacheten Geschöpfen zu schützen, welche die Lesevit so weit geführt hat, daß sie ihrer Phantasie keine Zügel mehr anzulegen imstande waren und gemeingefährliche Personen wurden.

Früher war es um die Lektüre der Kinder nicht immer ernst. Wohl überwachten die Lehrer das Lesen, soweit es eben aing; aber an eine systematische Organisation der Jugendlektüre wurde kaum gedacht. Es war eben eine Zeit, wo die Jugend mit den notdürftigsten Schulkenntnissen auch ohne Privatlektüre auskommen konnte. Heutzutage verlangt das Leben mehr, als in den Schulbüchern, so zahlreich sie auch sind, gelernt werden kann. Das Gebiet des erforderlichen Wissens ist jetzt so ausgedehnt, daß es nur mehr durch angestrengtes Selbststudium erobert werden kann. So dünkt es einem natürlich, daß die neue Zeit mit einem weit genaueren Maßstabe an die Wertung der Jugendschriften herantreten muß als die alte Schule. Manches, was diese für gut und ersprießlich hielt, kann heute als verwerflich, ja als geradezu schädlich abgeschägt werden.

Die Jugendlektüre macht eine Entwicklungszeit durch. Es ist eine Zeit der Reform angebrochen, die nach neuen, früher unbekannten Idealen ringt. Die menschliche Gesellschaft schreitet täglich vorwärts und sucht ihre alten Methoden zu verbessern. Diesem Drange nach dem Bessern entspringt auch die neuere Bewegung auf dem Gebiete der Jugendschriften.

In den letzten Jahren sind die Eigenschaften eines Erzählbuches für Kinder der Gegenstand des heftigsten literarischen Streites geworden.

Der Federkrieg ist schon dadurch entbrannt, daß die Kritiker der alten Richtung gerne an der Ansicht festhalten, die

Jugendsschrift sei bloß für die Jugend geschrieben. Eine solche Jugendsschrift nennen sie eine *speziisch Jugendsschrift*. Sie wurde von Jugendsschriftstellern gepflegt, in der guten Meinung, die Jugend müsse durch eigens für sie hergestellte Bücher und Schriften zum Guten erzogen werden. So kam es denn, daß diese Jugendsschriftsteller die erziehliche Seite der Jugendsschreiber überall hervorhoben und die Lehre jedesmal bereit vorlegten. Es entstand dadurch in diesen Büchern eine sogenannte Tendenz, d. h. jeder Schriftsteller suchte die Jugend nach seinen Grundsätzen zu erziehen.

Bis in die neueste Zeit blieb die Kinderstelle spezielle Jugendsschrift. Mit einemmal gingen die Meinungen auseinander, da einige führe Reformer behaupteten, die Jugend solle nicht allein zum Guten erzogen werden, sondern auch und zwar in erster Linie zum Schönen, zur Höchstheit der Kunst: sie erklärten der Tendenz den Krieg.

Der Streit dauert fort. Wir wollen deshalb das Wesen des Kampfes: die Tendenz, die Erziehung zur Kunst und die Moral in der Jugendsschrift erörtern.



Zufall wieder auf einem längst vergessenen Spielding ruht! Man freut sich dann der Zeit, welche die glücklichste unsres Erdenlebens war. Hört man doch so oft die Eltern ausrufen: „Läßt die Kinder spielen und ihre schönste Zeit ausnützen!“ Nun gut, und ich rufe euch zu: „Lasset eure Kinder auch Märchen lesen; dann werden sie Stunden reiner Lebensreude durchkosten, die das spätere Leben ihnen nicht zu sichern ermag.“

Indem das Kind seinen Geist in die Märchen versenkt, ernt es auch sein Denken für die Auffassung der Geschichte härsen. Die Sagen und Märchen sind ja ein gutes Stück Geschichte aus der Wiegenzeit der Völker. Wie soll das Kind denn der ausgebildeten Kultur inne werden, wenn man ihm nicht die erste Zeit der Völker verständlich macht? Sein Verständnis wird erst erschlossen, wenn es später im Geschichtsunterricht einsieht, wie innig die primitiven Zeiten mit der Märchen- und Sagenzeit verwebt sind. Es ist ja auch den Lehrern bekannt, daß Kinder, die viele Märchen und Sagen ihr eigen nennen, sehr gewedt sind. Die nützlichsten Märchen sind daher auch die, welche von den Völkern selber erdichtet worden sind. Sie sind aus der jugendlichen Volksseele geschachsen und sprechen die Sprache der Jugend. Die Kunstmärchen sind das Erzeugnis einer reifen Gestaltungskraft und sind daher abgeschwächt, wie der Wein seine Blume einbüßt, wenn er zum Kunstwein wird.

In einer Zeit, wo ein gerüstetes Heer von Ärzten und Erziehern gegen die Überbürdung zu Felde ziehen muß, ist es eine wahre Wohltat, daß Kind nach den Märchen greifen zu lassen. Wird doch durch den ewigen Drill der Schule der Intellekt ganz einseitig ausgefeilt! Auch die Einbildungskraft heißt ihre Nahrung, daß das Kind nicht vor lauter Denken trocken und düster werde. Reicht ihm die kindliche Nahrung, is Märchen!

Ein gutes Märchen muß die Kennzeichen einer künstlerischen Erzählung tragen. Es muß im ganzen eine Perle der Dichtung und im einzelnen psychologisch wahr und bedeutet sein.



## Indianerbücher.

Tritt das Kind aus dem Schulsaal und trotzt gemütlich die Straße entlang, dem Elternhause zu, so lauert ihm eine große Gefahr auf. Dort in dem Schaufenster des Buchhändlers liegen buntfarbig aneinander gereiht die Büchlein, die dem Kinde das Leben im fernen Amerika unter den Indianern vorzaubern. Da steht der kleine Mann ganz vertieft vor dem Laden und schielst sehnsüchtig nach den Indianerbildern mit den lockenden Titeln und versöhnlichen Aufschriften.

Die Eitelkeit, Jugendschriftsteller zu heißen, oder die sträfliche Lust, auf Kosten der Jugend Reichtümer zu erwerben, haben uns die Abenteuer-Literatur gebracht. Die bekannten 25-Pfennig-Indianerbücher sind keineswegs so harmlos, wie es manchen wohl dünnen mag. Die Lehrer wissen am besten, was für bittere Früchte sie im Leben der Knaben zeitigen. Wenn in den Zeitungen steht, daß Knaben Reihaus nehmen und sich tagelang in Wald und Feld umherstreiben, sich zu kleinen Räuberbanden zusammensetzen und Unglaubliches anstiften, so wissen die Leser meistens nicht, aus welcher Quelle den Knaben jene verderblichen Neigungen zufließen und wundern sich darüber und klagen gedankenlos über die heutige lässige Erziehung der verwahrlosten Jugend. Und die Eltern, welche an ihrem sonst braven Kinde auf einmal Unlust am Lernen und träumerisches Wesen bemerken, schütteln den Kopf und stehen ratlos vor dem Schulzeugnis mit den schlechten Quartalsnoten. Dann klagen wohl viele über den ungeschickten Lehrer, der nichts mit den Knaben anzufangen weiß, und tun höchst verwundert, anstatt ihres eigenen Verstandes inne zu werden und zu prüfen, ob sie selber nicht die Schuld daran tragen, indem sie ihrem Jungen Geld zusteden, womit er sich Gifte kauft, das ihn zugrunde richtet.

Aber es wäre ja noch kein so großes Unglück, wenn durch das Indianerbuch ab und zu nur ein verwöhnter Junge zu grunde ginge. Zwar ist der Verlust eines Menschenkindes beßlagenswert, aber die Menschheit nimmt auch ohne den einzelnen ihren Fortgang. Allein das Schlimme ist, daß das Indianerbuch den Geschmack an guten Büchern verdorbt,

der Schundlektüre Tür und Tor öffnet, und ganze Massen wie an einer verheerenden Seuche daran ertranken. Denn das Indianerbuch ist gerade das Buch, das am allerwenigsten den Grundsätzen entspricht, die für die Brauchbarkeit eines Jugendbuches maßgebend sind. Zunächst führt die ganze Indianerliteratur auf Spekulation. Die Schriftsteller schreiben diese Bücher nicht, um künstlerisch zu gestalten, sondern um möglichst viel Geld einzustechen. Die angeborene Neigung der Knaben, allerlei Abenteuer aufzusuchen, wird also gewissenlos ausgebeutet. Daher wählen die Schriftsteller einen Stoff, welcher das Kind aufregt. Es werden schreckliche Ereignisse zusammengeleimt, in denen es sich um Leben und Tod der Auftretenden handelt. Die Charaktere werden auf die Situationen abgeschnitten, um die psychologische Begründung kümmert sich kein Mensch. So werden nun Situationen geschildert, die aller Wahrscheinlichkeit hohnsprechen. Dadurch verstößt das Indianerbuch gegen den ersten Grundsatz eines guten Buches, daß die Handlung wahr oder wenigstens wahrscheinlich sei. Das lesende Kind merkt freilich nichts von dem Unwahren, da durch die packende Erzählung seine ganze Seele auf die Befriedigung der Stoffgier gerichtet ist. Ja noch mehr, der Kenner liest den Humor des Schriftstellers leicht heraus, der sich unbemerkt über den naiven Leser lustig macht. Solche Lektüre ist schädlich, wenn das Kind auch die Mängel derselben nicht fühlt. Es wird ihm die Lesewut anerzogen, so daß es später nicht imstande sein wird, seine Lesegier zu zügeln, um das Wertvolle aus dem Stoffe herauszuheben.

Wenn Bücher in so auffallender Weise von der Jugend verschlungen werden wie die Indianerbücher, so ist dies eine Erscheinung, die von den Erziehern ernst geprüft zu werden kann. Rüdt eine Gefahr heran, so muß man ihr mutig ins Auge sehen.

„Hier gilt's, ein fühligeres Gesetz zu haben.“

Es gibt nämlich im Knabenleben eine Periode wilden Ringens, in der die trostige Knabennatur gärt und sich leicht zu allerlei Taten und Abenteuern hinreißen läßt. Wo die Natur spricht, hat auch der Erzieher ein Wort mitzureden, damit der natürliche Trieb nicht ins Endlose steige, gleichwie der wachssame Gärtner dafür zu sorgen hat, daß die Pflanze nicht zu hoch ins Kraut schieße. Es müssen daher diesem Alter die weitesten Zugeständnisse gemacht werden. Die Schule mag einige der besseren Indianergeschichten als minus malum

bereit halten, die sie von Zeit zu Zeit an solche abenteuerliche Jungen abgeben müssen, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, daß die Schule nur Ernstes biete, und um den Reiz abzuschwächen, der außerhalb der Schule durch die Indianerbücher ausgeübt wird. Nur treibe man es nicht leichtfertig wie in Italien, wo die Indianerbücher unter der Aussicht des Lehrers den Kindern angeboten werden. Selber die guten Indianerbücher, — es gibt einige, — sind wie Speisen, die genossen werden, obwohl sie in sich Bieste für den menschlichen Körper bergen: sie werden nie zur gewöhnlichen Haussmannskost. Es finden sich übrigens gute Bücher, welche die Abenteuerlust der Knaben befriedigen. Gute Bücher sind der bekannte Robinson, der in allerneutester Zeit wieder trefflich umgearbeitet worden ist, die Helden sagen des deutschen Volkes, Coopers Lederstrumpfgeschichten u. a. m. Sehen wir auch noch in diese Reihe einige Reiseerzählungen von Karl May.

Dá lese ich gerade auf S. 35 des Werckhens: Zur Jugend-schriftenfrage\*) folgende Zeilen: „Ich bin also eigentlich kein geschworener Feind der Indianergeschichten im allgemeinen, kein abgesagter Gegner des Stoffes überhaupt. Im Gegenteil, ich gebe unsrer Jugend, besonders scheuen Jungen, gerne ein Buch, das sie anregt und durch Beispiele persönlichen Mutes selbst mutig und aufgeweckt macht; denn wir brauchen ein frischес deutſches Geiſt, das den Anforderungen, welche die Zukunft stellen wird, auch mit unerschrockenem Mute und unternehmender Gedheit entgegentritt und sich nicht gleich Kopfschau machen läßt.“ (Ernst Weber-Münnich.) — Und ich erinnere mich, auch irgendwo gelesen zu haben, daß heutzutage, wo „unſere Zukunft auf dem Wasser liegt“, es nicht schaden könne, wenn der Geist der Jugend gerne in die Ferne schweife. Torheit! Ein Indianerbuch hat noch keinen tüchtigen Patrioten hervorgebracht! Wenn von den zahlreichen Abenteurern, denen der Boden der alten Welt unter den Füßen schwankt, der eine oder der andre in einem überseelichen Lande ein nützlicher Mensch wurde, so verdankt er seine erworbene Tüchtigkeit nicht dem Indianerbuche, das ihn aus der friedlichen Welt des Heimathauses auf das sturmgepeitschte Meer des Lebens geschleudert hatte, sondern der ernsten Besserung, zu der er sich mit dem Guten, das in ihm schlummerte, seiner Wildheit

\*) Herausgegeben von den Vereinigten deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendschriften.

zum Troß innerlich durchgerungen hatte. Ein Volk, das so wichtige Interessen schützen muß wie das deutsche Volk, darf den Kopf nicht voll erlogener Abenteuer haben. Wie wir aus der Geschichte wissen, verdaulst das deutsche Volk seine glänzende Stellung gerade dem Umstände, daß es allzeit mit festen Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stand, und daß seine großen Männer scharfe und feste Denker waren, die eben durch ihr kaltes Blut in stürmischen Zeiten ihre heißblütigen Gegner siegreich abwiesen.

Sind die ersonnenen aufregenden Abenteuer nur schädlich, so haben die Indianerbücher doch auch eine andere Seite, die das dichterische Gefühl im Herzen weckt. All diesen Geschichten liegt etwas Tiefergründiges zu grunde, das die Saite unsres dichterischen Empfindens klingen macht. In ihnen leben wir mitten im unerbittlichen Ringen der Indianer gegen die Kultur der Weißen. Dasselbe entflammt noch in neuester Zeit die Begeisterung der Nationen für das gegen die Engländer kämpfende Burenvolk: Der Heldenkampf eines untergehenden Volkes! Die Indianer steigen nicht über die Stufe des Jägerlebens und müssen untergehen. Das Burenvolk, das nicht über die Stufe des Hirtenlebens treten will, erleidet dasselbe Schicksal. Durch den Burenkrieg ist ja auch eine Burenliteratur entstanden, welche der Sucht nach Indianerlektüre für einige Zeit entgegengrat. Es ist ein interessanter Stoff, der meistens in künstlerisch wertlosen Erzählungen zum Lesezettel breiter Volkschichten dient.

Im Indianer lebt noch etwas Interessanteres. Er ist nicht bloß der Repräsentant einer Menschenrasse, die dazu verurteilt ist, schuldlos vom Erdboden vertilgt zu werden. In ihm sehen wir nicht den grausamen Wilden, der sich kaum vom Tiere unterscheidet. Die zuvorkommende Gastfreundschaft, die ergreifende Seelenruhe, die edle Natur, die in seinem melancholischen Auge verschleiert schlummert, sagen dem beobachtenden Dichter sehr viel. Wir fühlen alle herzliches Mitleid mit diesem edlen Menscheneschlage und seinem harten Schicksal, und aus diesem Grunde mehr als aus andern glaube ich, daß es nützlich sei, der Schulbücherei einige dieser Werke zu bewahren, so z. B. vor allem den *Winnetou* von Karl May. Derselbe ist vielleicht die einzige Gestalt, die von diesem Schriftsteller, über den man im übrigen denken mag, wie man will, künstlerisch dargestellt ist.

Karl May ist jahrelang in den Schul- und Vereinsbibliotheken als klassischer Schriftsteller gerühmt worden, bis die Reaktion einschritt und dem Karl-May-Kultus einen kräftigen Stoß versetzte. Die Reiseerzählungen von Karl May

sind nichts anderes als gut geschriebene Indianerbücher. Das bayerische Unterrichts-Ministerium hat denn auch auf Wunsch der Lehrerschaft die Entfernung der Manischen Schriften aus den Mittelschulen angeordnet. Man wundert sich nur, wie gebildete Erzieher und Bibliotheksvorsteher so kurzichtig sein könnten, die ganze May-Kollektion mit Gewalt ausschaffen zu wollen. Die innere Unwahrheit der erzählten Begebenheiten liegt ja zutage. Schon die Eucht, sich überall als den Helden darzustellen, muß doch den Gebildeten anekeln. Aber was trug so sehr dazu bei, Karl May einzuführen? Die christlichen Zeitschriften (z. B. der Deutsche Hausschatz) verherrlichten Karl May als Jugendschriftsteller. Leider! Und warum? Weil Karl May jede Gelegenheit benutzte, eine fromme Moral hineinzuflechten, weil er geschickt verstand, die verschiedenen Konfessionen nicht zu beleidigen, weil er nicht von der Liebe redete. Da wurde er denn zum frommen Schriftsteller gestempelt. Als ob diese Eigenschaften für das Jugendlbuch genügten! Ist doch das Buch innerlich unmoralisch, weil es durch seine Unwahrheit das Gefühl für Wahrhaftigkeit trübt. Und es regt auf wie jedes Indianerbuch. Also Vorsicht beim Gebrauch desselben!

